

Was heisst und zu welchem Ende studiert man Geschichte der Veterinärmedizin?

Autor(en): **Lochmann, Ernst-Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **127 (1985)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. Arch. Tierheilk. 127, 1–8, 1985

Was heisst und zu welchem Ende studiert man Geschichte der Veterinärmedizin?¹

Von Ernst-Heinrich Lochmann²

Es ist nicht nur legitim, sondern opportun, wenn der Vertreter einer wissenschaftlichen Disziplin die Relevanz des von ihm vertretenen Faches von Zeit zu Zeit kritisch hinterfragt. So hat kein geringerer als *Friedrich von Schiller* darüber nachgedacht «Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?» Er hielt diese Frage für bedeutungsvoll genug, um sie im Jahre 1789 zum Gegenstand seiner Jenenser Antrittsvorlesung als Professor der Geschichte zu machen.

Besonders in Zeiten von Reformen ist es wichtig, die im Thema gestellte Frage nicht nur im Herzen oder im stillen Kämmerlein zu reflektieren, sondern vielmehr darüber laut nachzudenken, weil so mancher die «Geschichte der Veterinärmedizin» als zwar – günstigstenfalls – durchaus interessante Beschäftigung, im Grunde aber realitätsferne Liebhaberei oder gar überflüssige Nebensächlichkeit abtut.

So soll denn unter zwei für die Wissenschaften allgemeingültigen Aspekten nach der aktuellen Bedeutung des Faches «Geschichte der Veterinärmedizin» gefragt werden: einmal als Gegenstand der Forschung und einmal als solcher der Lehre. Diese Differenzierung erfolgt aus Gründen der Systematisierung, obwohl sie natürlich streng genommen unzutreffend ist, sind doch die Grenzen zwischen Forschung und akademischer Lehre fließend. Es ist zu untersuchen, inwieweit es eine Berechtigung, eine Notwendigkeit oder auch eine Verpflichtung gibt, das Fach «Geschichte der Veterinärmedizin» in die Forschung und die Lehre an unseren Hohen Schulen einzubeziehen.

Zunächst also zur Forschung. Da gilt es vorerst der Frage nachzugehen: «Warum überhaupt Geschichtsforschung?» Schon immer haben Menschen, insbesondere die Historiker selbst über Sinn und Bedeutung von Geschichte und Geschichtsforschung nachgedacht, über «Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte», wie *Reinhard Witt-ram* es 1969 formulierte. Die Betrachtungen zu diesem Thema sind Legion, sie stammen von Berufenen wie auch von Unberufenen. Dabei kreisen die Überlegungen in dieser oder jener Form immer wieder um die Fragen, ob Geschichtsforschung überhaupt notwendig ist, ob sie einen nützlichen Effekt erbringt, ob der dafür erforderliche Aufwand zu rechtfertigen ist. Auch der Bezug der Geschichte zu anderen Disziplinen wurde und wird einbezogen. So etwa die Behandlung der Geisteswissenschaften, mithin auch der Geschichtswissenschaft, lediglich als Teil der Soziologie, die ihrerseits Anspruch erhebt, die Universalwissenschaft von der menschlichen Kultur zu sein. Oder die Geschichte als eine der Hilfswissenschaften der Politologie. Diese Diskussion nachzu-

¹ Gekürzte und etwas geänderte Fassung einer am 16. Februar 1984 in der Veterinär-Medizinischen Fakultät der Universität Zürich gehaltenen Gastvorlesung.

² Anschrift: Prof. Dr. E.-H. Lochmann, Leiter des Fachgebietes Geschichte der Veterinärmedizin, Tierärztl. Hochschule Hannover, Bischofsholer Damm 15, D-3000 Hannover 1.

zeichnen und den ganzen Fragenkomplex in seiner theoretischen Breite zu erörtern, kann und soll natürlich nicht Aufgabe dieser Darlegungen sein. Es gilt vielmehr, einen begründeten und praktisch verwertbaren geistigen Standort zu umreißen.

Eines der wesentlichsten Kriterien des Menschseins ist das Gedächtnis. Und das Gedächtnis – nicht allein das des Individuums, sondern das der Menschheit – ermöglicht das Bewahren des Vergangenen, das Erinnern an Gewesenes, den Blick in die Geschichte. Dieses Bewahren und Sich-erinnern-können aber haben es der Menschheit erst ermöglicht, in wechselvollem Auf und Ab zwar, doch letztendlich aufbauend auf Bewährtem, Kulturen und Zivilisationen zu entwickeln. Dieses Fundus an Wissen muss sich denn auch der Einzelne bedienen, will er das Heute, die Gegenwart wirklich begreifen, nicht nur erleben. Nur so kann er eine Vorstellung davon erlangen, wie alles geworden ist, welches die Voraussetzungen und Bedingungen waren, aus denen heraus die Gegebenheiten seines und des Lebens seiner Mitmenschen so und nicht anders gewachsen sind. Dann wird er «den unendlichen Reichtum (seines) Erbes . . . erkennen und sich an ihm . . . freuen» (*W. Durant, 1935*). Und er wird gleichermaßen lernen, die Entscheidungen und Handlungen derer, die vor ihm waren, wenn auch nicht immer zu billigen, so doch zu verstehen und vielleicht gerechter zu beurteilen. Wenn solchermaßen die Historie ihm hilft, die Gegenwart verstehend zu erleben, wird er sich eher in die Lage versetzt sehen, folgerichtig und verantwortungsbewusst die Zukunft kreativ mitzugestalten. So werden Erfahrenes, Geleistetes, Erlittenes als sinnvolle Gestaltungsfaktoren tradiert, ohne notwendig in starrem Traditionalismus petrifiziert werden zu müssen. Bewahren, um weiterzukommen, soll die Devise sein. Der Gegenwartsbezug des Historikers ist mithin unverzichtbar, und nicht zuletzt daraus gewinnt er die Legitimation für sein Forschen, mehr noch, die Verpflichtung dazu. Vor knapp einem viertel Jahrhundert hat *Hermann Heimpel* (1960) treffend geschrieben: «Geschichte und Geschichtswissenschaften sind . . . Elemente der Menschlichkeit.»

Hier ist es notwendig, zu verhalten und auf eine Gefahr hinzuweisen. So wie der Gegenwartsbezug als unveräußerlicher Bestandteil der Historiographie ausser dem besseren Verständnis des Jetzt nicht zuletzt auch dazu dient, Geschichte selbst davor zu bewahren, als etwas Abgeschlossenes zu gelten, das wohl interessant ist, mit dem *hic et nunc* aber nichts gemein hat, so birgt dieser Gegenwartsbezug aber auch die Gefahr, dass er überbetont und die Geschichte dadurch ihres Eigenwertes beraubt wird. Man sieht und interpretiert sie dann häufig nur noch in der Denkweise und unter den Voraussetzungen des Heute, ja man reisst hin und wieder Teilaspekte aus dem historischen Zusammenhang, beispielsweise, um damit in der Jetztzeit entwickelte Theorien zu stützen. Bei solcher historischen Beweisführung wird man an *Johann Wolfgang von Goethe* erinnert, der seinen *Faust* sagen lässt: «Was ihr den Geist der Zeiten heisst, das ist im Grund der Herren eigener Geist». Der Historiker muss hingegen danach streben, Vergangenes mit den Augen der jeweiligen Zeit zu sehen und es nur unter gebührender Berücksichtigung der gesamten Lebensumstände jener Tage zu interpretieren. Er muss – um nochmals *Goethe* sprechen zu lassen – bemüht sein, «sich in den Geist der Zeiten zu versetzen». Allein wenn er so verfährt, kann er dem Idealziel eines gerechten, zutreffenden und subjektiv unbeeinflussten Bildes der Vergangenheit möglichst nahe kommen, um sie dadurch als Vorläufer der Gegenwart zu verstehen.

Das alles hat nun gleichermassen wie für die Allgemein-, so auch für die Frage nach der Wissenschafts-, und damit der Veterinärmedizinhistorik Gültigkeit. Doch vermag letztere ihrem Auftrag nur wirklich gerecht zu werden, wenn sie die ganze Tiefe des Werdens der Veterinärmedizin auslotet und seine ganze Breite durchmisst. Will sagen, dass ein solches Spezialgebiet in besonderem Masse die Beachtung dessen verlangt, was *Durant* (1935) für die Allgemeingeschichte zu verwirklichen bemüht war: «Geschichte sollte sowohl als Nebeneinander wie als Miteinander betrachtet, synthetisch und analytisch geschrieben werden.» Nicht isoliert ist die Entwicklung der Veterinärmedizin zu sehen, sondern eingebettet in den grossen Strom der Menschheitsgeschichte, deren Teil sie ist. Beginnend mit der Domestikation der Wildtiere vor zehn- bis elftausend Jahren – im kulturhistorischen, nicht im biologischen Sinne der eigentliche Anfang der Menschwerdung – war und ist das Tier Begleiter der Menschen und hat auf den Gang ihrer Geschichte bald mehr, bald weniger, nicht selten entscheidend Einfluss genommen. Und so müsste es denn Stückwerk bleiben, die in erster Linie dem Tier verpflichtete Wissenschaft herausgelöst aus diesem Zusammenhang erfassen und darstellen zu wollen. Fachgeschichte kann nicht nur Geschichte des Faches sein. So verstanden hilft sie dem Standesvertreter über die Befriedigung lediglich seines Wissensdranges hinaus, sich selbst zu verwirklichen, sein tierärztliches Selbstverständnis zu finden und sich mit seinem Metier zu identifizieren, sich eingebunden zu wissen in eine Evolution und sich dessen bewusst zu werden, dass gemeinsame Aufgaben ohne Tradition keine Wurzeln haben.

Zusammengefasst verdeutlichen die bisherigen Gedanken, dass die Erforschung der Geschichte der Veterinärmedizin notwendig ist und pragmatische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung sein muss. Dabei ist der erste Schritt, das Geschehene aus den Quellen zu ermitteln und das gewonnene Wissen darzustellen, kulturelles Erbe also zu erhalten und vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Diesem ersten folgt dann als zweiter Schritt, die gewonnenen Kenntnisse kritisch zu werten, sie in Beziehung zur Gegenwart zu setzen und ihre Relevanz für die Zukunft zu untersuchen. So erweist sich der für die Geschichte der Veterinärmedizin erhobene Anspruch, den Realitäten verpflichtete Wissenschaft zu sein, als wohlbegründet.

Soviel zur Forschung. Und nun zur Lehre. Auch hier sei von einer Frage ausgegangen: «Ist es angesichts einer enorm angewachsenen und gewiss auch in der Zukunft nicht kleiner werdenden Menge an Kenntnissen und Fertigkeiten, die den Studierenden zu vermitteln sind, sowie in einer Zeit beängstigender Überfüllung der Universitäten und nicht zuletzt daraus resultierendem, härter werdenden Konkurrenz- und Existenzkampf überhaupt zu verantworten, im ohnehin überfrachteten Studienplan eine Lehrveranstaltung über Geschichte der Veterinärmedizin anzubieten?»

Zur Beantwortung dieser, bedarf es der grundsätzlichen Entscheidung in einer anderen Frage: «Erschöpft sich der Lehrauftrag unserer Hohen Schulen heute darin, fachliche Kenntnisse und Fertigkeiten, also Ausbildung zu vermitteln, oder haben sie noch einen Bildungsauftrag?»

Gute Ausbildung ist bitter notwendig. Gerade in einer Zeit ständig zunehmender Bedeutung qualifizierter Fach- und Detailkenntnisse. Ohne eine gute, umfassende, zweckmässige, zeit- und problemnahe Ausbildung kann niemand mehr einer Lebens-

aufgabe gerecht werden, die mehr als einfachste Verrichtungen erfordert. Wer ein solches Ausbildungsangebot ernsthaft wahrnimmt, wird dadurch ohne weiteres zum Fachmann. Selbst u. U. unmittelbar praktisch nutzbare Erkenntnisse des Fachhistorikers kann er entbehren.

So weit, so gut. Trotz allem jedoch kann es nicht befriedigen, wenn Universitätsstudium sich allein in einer auf das Praktische orientierten Ausbildung erschöpft. Schon *Johannes Kepler* bat 1619 darum, ihn nicht ganz zur Treitmühle der Mathematik zu verdammen, und *Theodor Mommsen* sagte 1895 «Wir klagen nicht und beklagen uns nicht; die Blume verblüht, die Frucht muss treiben. Aber die Besten von uns empfinden es, dass wir Fachmänner geworden sind.» Solche Gedanken haben auch in unserer Zeit Berechtigung. «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein» sagte *Helmut Seiffert* 1977 «und daher auch nicht allein von jenen . . . Betätigungen, die für die Befriedigung unmittelbarer gesellschaftlicher Bedürfnisse da sind.» Das kann aber nur bedeuten, dass die Universität gegenüber der jungen Generation nach wie vor auch einen Bildungsauftrag hat.

Nun wäre es durchaus reizvoll und nützlich, zunächst über den Begriff «Bildung» und seinen Sinngehalt zu philosophieren. Besonders auch deshalb, weil er heute oft vergewaltigt wird. Da spricht mancher von Bildung, wenn er Ausbildung meint, etwa in Formulierungen wie Bildungsnotstand, Bildungsplanung, Bildungsangebot, Bildungseinrichtungen. Auch ist es fraglich, ob wirklich immer Bildung gemeint ist, wenn von der zweifelsohne notwendigen Heranführung bildungsferner Schichten an die Bildung gesprochen wird. Doch an die Stelle von Reflexionen über den Bildungsbegriff, die zu weit ab führen würden, soll eine Definition von *Carlo Schmid* (1956) treten, nur eine unter vielen, aber sicher eine der besten: «Humanistische Bildung und Bildung überhaupt bedeutet Teilhaben an der Überlieferung, bedeutet, sich als ein tätig sich Aneignender und im tätigen Sichaneignen selber immer neu Schaffender in die Überlieferung, in die Tradition hineinzustellen.» Er ist überzeugt, dass es «ohne Akzeptieren dieser Tradition wohl kaum eine Möglichkeit zu echter Bildung überhaupt» gibt. Damit aber ist der forschende Historiker gefordert, denn nur eine erforschte, eine bekannte Tradition kann man akzeptieren und sich in sie hineinstellen.

Ist aber eine so verstandene Bildung nicht allein etwas für einen kleinen Kreis speziell Interessierter? Darf man bei den Studierenden generell solches Bildungsstreben, zumindest aber Verständnis dafür, erwarten? Sicher nicht bei allen, und sicher auch nicht immer von vornherein und bewusst. Aber ohne Zweifel ist es vielfach, wenn auch oft unerkannt, vorhanden, das Streben nach höherem Menschsein, wie es *Wilhelm von Humboldt* (1793) zum Ausdruck gebracht hat: «Ohne dass er (der Mensch) sich selbst deutlich dessen bewusst ist, liegt es ihm nicht eigentlich an dem, was er von jener (seiner Erkenntnis) erwirbt oder vermöge dieser (seiner Wirklichkeit) ausser sich hervorbringt, sondern an seiner inneren Verbesserung und Veredelung, oder wenigstens an der Befriedigung der inneren Unruhe, die ihn verzehrt.» Zur Weckung aber und nachfolgenden Erfüllung dieses Bildungsstrebens, dieses Strebens nach Sinnerfüllung des Lebens, vermag Kenntnis der Geschichte beizutragen, und als deren Mittler Geschichtsunterricht.

Wenn nun *Bernard Andreae* (1971) gesagt hat, dass Erkenntnis der Sinn des Lebens ist, Erkenntnis sich aber u. a. auch durch das Nachdenken von Erkanntem, durch die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Erkenntnisprozessen früherer Epochen vollzieht und jede Form der Erkenntnis von einer bestimmten Bewusstseinstufe abhängig ist, man sich über diese aber wiederum nur durch geschichtliche Betrachtung und Ableitung Rechenschaft geben kann, dann führt uns das von der Allgemeingeschichte zur Fachgeschichte. So betrachtet trägt diese, trägt also auch Veterinärmedizingeschichte zur Erfüllung des universitären Bildungsauftrages bei. Und hier schliesst sich für uns der Kreis: akzeptiert man Bildungsvermittlung als Aufgabe auch der tierärztlichen Fakultäten, Hochschulen und Universitäten, dann erkennt man damit nicht nur die Berechtigung, sondern vielmehr die Verpflichtung an, die Fachgeschichte in deren Lehrangebot einzubeziehen. Gewiss nicht – in aller Deutlichkeit und Bescheidenheit sei es gesagt – gewiss nicht die einzige, aber ebenso gewiss auch nicht die unbedeutendste Chance, jungen Menschen, angehenden Tierärzten bei der – wie sagte doch *Wilhelm von Humboldt*? – «inneren Verbesserung und Veredelung» hilfreich zu sein.

Mit den bisherigen Meditationen sollte ein Weg aufgezeigt werden, Geschichte der Veterinärmedizin gedanklich einzuordnen und praktisch zu behandeln. Es galt, zu verdeutlichen, dass dieses Fach weit davon entfernt ist, nur Liebhaberei oder gar realitätsfern zu sein, dass vielmehr seine Bedeutung für die tierärztliche Selbstinterpretation dazu verpflichtet, dieser Disziplin weltweit an allen tierärztlichen Bildungseinrichtungen als Gegenstand der Forschung und akademischen Lehre eine Pflegestätte zu geben. Wenn *Karl Löwith* 1961 schrieb, dass jene Völker keine eigentliche Geschichte haben, die ohne historisches Bewusstsein leben, so gilt das uneingeschränkt auch für die Veterinärmedizin.

Was diesen Wunsch nach Aufnahme der Geschichte der Veterinärmedizin in den Fächerkanon der Bildungseinrichtungen anbelangt, so ist es recht erfreulich und stimmt zuversichtlich, dass die internationale tierärztliche Dachorganisation, die Welt-Tierärztegesellschaft, sich schon vor nunmehr fast einem Jahrzehnt hinter diese Forderung gestellt hat. 1975 beschloss der XX. Welt-Tierärztekongress in Thessaloniki, Griechenland, eine Resolution, die da lautet:

«Im Hinblick auf die Bedeutung der Geschichte der Tiermedizin und verwandter Wissenschaften für die heutige Veterinärmedizin wird festgestellt, dass einige Bildungsstätten Lehrstühle für Geschichte der Veterinärmedizin gegründet haben. Die Welt-Tierärztegesellschaft drängt darauf, dass alle entsprechenden Bildungsstätten die Geschichte der Veterinärmedizin in ihren Ausbildungsgang einbeziehen und alle Vorkehrungen für einen angemessenen Unterricht dieses wichtigen Faches treffen.»

Doch der Zuversicht vermählt sich die Enttäuschung, denn viel hat sie nicht bewegt, diese gutgemeinte Deklaration. Soweit bekannt, sind in ihrer Folge wohl einige Lehraufträge vergeben, jedoch Lehrstühle oder gar Institute nicht geschaffen worden. Dort aber, wo das Fach vertreten ist, lässt vielfach die Personal- und Sachausstattung sehr zu wünschen übrig, oder die Entwicklung ist gar rückläufig. Und das, obwohl nicht zu übersehen ist, dass sich die noch vor nicht allzu vielen Jahren zu beklagende ahistorische Einstellung vieler Jugendlicher mehr und mehr abgebaut hat, wie aus der Anzahl

der Hörer der tierärztlichen Geschichtsvorlesung, ihrer regelmässigen Teilnahme und ihrem wachen Interesse sowie daraus hervorgeht, dass sich viele um ein veterinärmedizinisches Dissertationsthema bemühen. «Wir können uns» sagte *Gustav Adolf Süss* 1982 auf dem Deutschen Historikertag «keinen Unterricht leisten, der den Jugendlichen einen wesentlichen Teil ihrer selbst, ihre Geschichte, vorenthält.» Sollte ihn sich die Tiermedizin leisten können?

Als ein Hinweis darauf, dass weltweit das Interesse an der Geschichte der Veterinärmedizin, an der Bewahrung tierärztlichen Erbes und seiner Weitergabe zum Nutzen des tierärztlichen Standes durchaus wach ist, verdient es Beachtung, dass die vor 15 Jahren gegründete Welt-Gesellschaft für Geschichte der Veterinärmedizin heute Mitglieder in 42 Staaten aller fünf Kontinente hat. Und in diesem Lichte muss auch eine der Resolutionen des XXII. Welt-Tierärztekongresses von 1983 in Perth, Australien, gesehen werden:

«Der Kongress ruft alle Verantwortlichen auf, in allen Ländern besondere veterinärmedizinische Museen einzurichten, damit tierärztliches Kulturgut gesammelt, erhalten, erforscht und weltweit gegenüber der Öffentlichkeit dargestellt werden kann.»

So sei eindringlich darauf hingewiesen, dass es sich jede tierärztliche Bildungsstätte angelegen sein lassen sollte, ein Institut oder Seminar für Geschichte der Veterinärmedizin, nach Möglichkeit verbunden mit einem veterinärmedizinischen Museum, einzurichten bzw. – wo es bereits vorhanden ist – allen gegenteiligen Bestrebungen zum Trotz zu erhalten und mit den notwendigen Personal- und Sachmitteln auszustatten. Damit wird die auf Dauer unverzichtbare Voraussetzung für Lehrveranstaltungen auf dem Gebiet der Geschichte der Veterinärmedizin geschaffen. Lediglich eine Vorlesung «Geschichte der Veterinärmedizin» in das Curriculum aufzunehmen, ihr aber die Basis einer arbeitsfähigen wissenschaftlichen Institution zu versagen, muss sich als steril erweisen und kann nicht mehr als Alibifunktion erfüllen. Kein Mammutinstitut ist erforderlich, nicht unrealistischer und unbescheidener Hypertrophie soll das Wort geredet werden. Die «Geschichte der Veterinärmedizin» ist nicht der Nabel der Tierheilkunde, aber sie ist bedeutungsvoll genug, dass ein Schattendasein ihr gewiss nicht gerecht wird.

Zusammenfassung

Was heisst und zu welchem Ende studiert man Geschichte der Veterinärmedizin? Diese ursprünglich von *Friedrich von Schiller* bezüglich des Studiums der Universalgeschichte gestellte Frage wird sowohl hinsichtlich der grundsätzlichen Bedeutung des Faches «Geschichte der Veterinärmedizin» als auch im Hinblick auf seine Relevanz unter den heutigen Gegebenheiten der mit Studierenden überfüllten tierärztlichen Bildungsstätten und des enorm angewachsenen Lernstoff-Angebotes für die Bereiche Forschung und Lehre diskutiert. Die Überlegungen kommen zu dem Schluss, dass veterinärmedizinische Forschung zur Bewahrung und Pflege tierärztlichen kulturellen Erbes und angesichts dessen Bedeutung für die Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung unerlässlich ist, und dass akademischer Unterricht über Veterinärmedizingeschichte wesentliche Beiträge zur Erfüllung des Bildungsauftrages der Hohen Schulen sowie für die tierärztliche Selbstinterpretation der angehenden Veterinärmediziner zu leisten vermag. Abschliessend wird auf eine weltweite, bedauerliche Diskrepanz zwischen

dem unverkennbar wachsenden Interesse an der Geschichte der Veterinärmedizin einerseits, und ihrer unbefriedigenden Berücksichtigung in den Curricula der tierärztlichen Bildungsstätten sowie ihrer unzureichenden, teilweise sogar rückläufigen Institutionalisierung andererseits aufmerksam gemacht und Abhilfe dringend anempfohlen.

Résumé

Quelle est l'importance de l'histoire de la médecine vétérinaire et quels sont les motifs de l'étudier? Cette question, posé déjà par *Friedrich Schiller* en relation avec l'histoire universelle, vient d'être discutée sous deux aspects: son importance en général, et sa place dans le cadre de la formation vétérinaire, confrontée elle à des problèmes énormes (pléthore d'étudiants, croissance continue des matières à enseigner).

On arrive à la conclusion que la recherche dans le domaine de notre histoire professionnelle a une fonction importante pour le patrimoine culturel de la médecine vétérinaire et que son enseignement peut contribuer à la formation des jeunes vétérinaires et influencer d'une manière positive leur attitude déontologique. Dans une mesure mondiale, on constate une disconvenance regrettable entre l'intérêt existant à l'égard de l'histoire vétérinaire, sa position faible dans l'enseignement et la pénurie d'institutions capables à se dévouer à son étude.

Riassunto

Cosa significa e a qual fine si studia la storia della medicina veterinaria? Questa domanda posta da *Federico von Schiller* in relazione allo studio della storia universale viene discussa sia per la fondamentale importanza della «storia della medicina veterinaria», sia in relazione alla sua importanza nelle odierne contingenze delle facoltà superaffollate di studenti in veterinaria e della fortemente crescente offerta di materie di studio nel campo della ricerca e dell'insegnamento.

Le considerazioni portano alla conclusione che la ricerca storico-veterinaria è necessaria per la valorizzazione e lo sviluppo della cultura veterinaria ed in relazione alla sua importanza per la attuale e futura formazione. L'insegnamento accademico sulla storia della medicina veterinaria è un importante contributo per l'adempimento della preparazione professionale delle università, come pure per la interpretazione personale del medico veterinario in formazione. In conclusione si fa menzione alla sconcertante universale discrepanza fra l'interesse rilevante allo studio della storia della medicina veterinaria e la poca considerazione di essa nei curricula delle facoltà veterinarie. Uguale cosa vale per la insufficiente, talvolta reativa istituzionalizzazione, della quale cosa viene resa attenzione e chiesto rimedio.

Summary

What is the history of veterinary medicine and why do we study it? This question was originally put by *Friedrich von Schiller* in connection with the study of universal history, and it is under discussion, both in concern with the fundamental importance of the subject, the history of veterinary medicine, and also with regard to its relevance under present-day circumstances in the veterinary faculties, overcrowded as they are with students and faced with an enormous increase in the amount of material for research and instruction. These considerations lead to the conclusion that research on the history of veterinary medicine is essential, both for the preservation and care of the veterinary cultural inheritance and for its importance in shaping the present and the future; and that the academic teaching of the history of veterinary medicine is able to make essential contributions to carrying out the educational charge of the universities, as well as in furthering the selfinterpretation of the prospective veterinary surgeon. Finally attention is drawn to a world-wide but regrettable discrepancy between the obviously increasing interest in the history of veterinary medicine on the one hand, and on the other its unsatisfactory treatment in the curricula of the veterinary faculties as well as its inadequate, and indeed partially regressive, institutionalisation. Redress of this problem is strongly advised.

Literatur

Andrae, Bernard: Zum Selbstverständnis der Archäologie. Vortrag anlässlich der Vortragsveranstaltung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft zum Thema «Geisteswissenschaften – Hobby oder Notwendigkeit?» am 1.4.1971 in München. – *Durant, Will*: Kulturgeschichte der Menschheit, Bd. 1. Deutsche Ausgabe von *The Story of Civilization*, 1935. Frankfurt/M. 1981. – *Heimpel, Hermann*: Kapitulation vor der Geschichte? Göttingen 1960. – *von Humboldt, Wilhelm*: Theorie der Bildung des Menschen, 1793. In: *Schriften zur Anthropologie und Bildungslehre*, herausgegeben von Andreas Flitner. Düsseldorf 1956. – *Kepler, Johannes*: An Vinzenz Bianchi, 17.2.1619. In: *Ges. Werke XVII, Briefe 1612–1620*. München 1955. – *Löwith, Karl*: Vom Sinn der Geschichte. München 1961. – *Mommsen, Theodor*: Ansprache am Leibnizschen Gedächtnistage, 1895. In: *Ders.: Reden und Aufsätze*. Berlin 1905. – *Schmid, Carlo*: Das humanistische Bildungsideal. Berlin 1956. – *Seiffert, Helmut*: Einführung in die Wissenschaftstheorie, 7. Aufl. München 1977. – *Süss, Gustav Adolf*: Eröffnungsrede zum 34. Deutschen Historikertag 1982. In: *Universität Münster vom 20.1.1983*. – *Wittram, Reinhard*: Anspruch und Fragwürdigkeit der Geschichte. Göttingen 1969.

Manuskripteingang: 27. Juli 1984

VERSCHIEDENES

Noch einmal Bologna und Ruini

Im Novemberheft 1984, Seite 605 liess der Unterzeichnete eine redaktionelle Notiz über die Zweihundertjahrfeier der tierärztlichen Fakultät der Universität Bologna erscheinen. Dabei ist ihm bei der gebotenen Eile eine falsche Formulierung unterlaufen, die seine Geschichtskennntnis in ein schiefes Licht stellt, als er es eigentlich verdienen würde.

Die erste Ausgabe von Senator Carlo *Ruinis* (1530–1598) «Dell’Anotomia et dell’Infermità del Cavallo» erschien 1598, kurz vor dem Tode (durch Lebensmittelvergiftung?) des Autors in Bologna «Presso gli Heredi di Giovanni Rossi». Die erwähnte Ausgabe von 1707 erschien, wie schon frühere, in Venedig und diesmal bei Lorenzo Basegio. In Valentino *Chiodis* «Storia della veterinaria» (Edagricola, Bologna, 1981) sind einige Tafeln aus der Edition von 1707 wiedergegeben, und es wäre eine billige Ausrede, ihn für den Lapsus verantwortlich zu machen. Er gibt nämlich die hier relevanten Daten durchaus korrekt an und der Vorwurf, den ihm Rosa *Chiossi* macht: «Non di rado però i suoi studi sono offuscati da inesattezze per quando riguarda dati biografici e bibliografici» hilft nicht zu unserer Ehrenrettung. Äussersten Falles können wir ihm den «Grafen» Ruini anlasten . . .

Diese Berichtigung erlaubt gleichzeitig, zu unserer Notiz etwas nachzuholen. Den Gästen wurden in Bologna drei imposante Faszikel übergeben, von denen zwei den Faksimile-Nachdruck im Originalformat der «Anotomia del Cavallo» (Bologna 1598) darstellen, während der dritte von Mario *Fanti* und Rosa *Chiossi*, betitelt «Ricerche su Carlo Ruini, 1530–1598» die Biographie (La famiglia, Il personaggio, I tempi; *Fanti*) und die historisch-kritische Würdigung seines Werkes (Il trattato del Ruini nella vicenda di edizioni, traduzioni, plagi, insidie e riconoscimenti; *Chiossi*) enthält. Interessante Parallele: wie von *Bourgelat*, so wurde auch von *Ruini* behauptet dass er *Jurist* gewesen sei (und schon deswegen nicht der Autor der «Anotomia» sein könne; *Schrader* 1855), was das sorgfältige Quellenstudium Frau *Chiossis* eindeutig widerlegte.

Das nachfolgende Zitat aus dem Beitrag R. *Chiossi* charakterisiert die Edition von 1707 und gibt eine Zusammenfassung der Ausgaben von *Ruinis* Werk.

6. L’edizione del 1707-06. L’edizione è in folio, 2 v. leg. spesso in 1, pergamena antica, pp. (4), 250; 266; 64 xilografie; 2 front.

Fortsetzung auf S. 24